

Editorial



Beat Balzli, Chefredaktor

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Transparenz muss sein: In der Vorbereitung dieser Spezialausgabe ging ein wichtiger Punkt vergessen. 100 Ideen für ein besseres Leben sollen Sie dem Glück näher bringen, sollen Ihnen neue Perspektiven ermöglichen, sollen Ihnen fernab der Beschallung mit Beliebigkeit ermöglichen, sich aufs Wesentliche zu fokussieren. Auf Ihr eigenes Dasein, über das sich mit intelligenter Inspiration besser nachdenken lässt.

Doch Idee Nr. 101 fiel unter den Tisch: Stricken macht glücklich, frei - und die Welt ein Stückchen sicherer. Wie Beten und Yoga baut Stricken Stress ab, setzt Neurotransmitter wie Serotonin frei. Seit neustem hängt davon nicht nur unser Glück ab, sondern gar die nationale Sicherheit. Zumindest ein bisschen. Niemand Geringeres als der Nachrichtendienst des Bundes ist der Magie der Maschen verfallen. Die Schweizer Schlapphüte gehen gerade durch ein Formtief. Führungsfehler und Frust fördern alles, nur keine Professionalität und schon gar keinen Zusammenhalt. Bevor nun alle zu fremden Mächten überlaufen, versucht es Bern mit Team-Building-Workshops. Der geheimdienstliche Strickklub gilt laut internen Unterlagen als wirksames Instrument.

So absurd das klingt, es ist kein Witz. Die Sache mit den Nadeln der Weisen ist staatlicher Ernst. Und je mehr man darüber nachdenkt, umso bitterer wird er. Eine der zentralen Fragen unseres Lebens wird berührt, wenn nicht die zentralste. Wer garantiert unser Grundbedürfnis nach Unversehrtheit, nach einem stabilen Rahmen, der den Raum für die Umsetzung von 100 Ideen für ein besseres Leben erst zulässt? Denn ohne Sicherheit ist alles nichts. Das musste etwa auf tragische Weise ein jüdischer Mitbürger vor kurzem in Zürich erfahren, als ihn ein aus Marokko stammender Teenager niederstach. Zuvor im Netz radikalisiert, ohne dass irgendjemand etwas davon mitbekam, auch der Nachrichtendienst nicht.

Sicherheit war jahrelang ein kaum beachteter Zustand, weil im Überfluss vorhanden. Was als selbstverständlich gilt, neigt dazu, aus dem kollektiven Bewusstsein zu verschwinden. Doch die Sorge über die innere und die äussere Sicherheit kommt mit Wucht zurück. Nach dem Überfall Russlands auf die Ukraine mussten die Pazifisten über die Bücher. Ihr Glaube an das Auslaufmodell Krieg wirkt wie aus einer längst untergegangenen Welt. In der jüngsten Sicherheitsstudie der ETH schlägt sich dieser Trend nieder. Der Optimismus der Schweizer schwindet, und das Verständnis für die Armee wächst.

Womit sich am Horizont die Mutter aller Schlachten abzeichnet - jene um die Staatsfinanzen. Steigende Forderungen an die Sozialpolitik, gepaart mit einem Nachholbedarf im Verteidigungshaushalt, überfordern irgendwann selbst die Leistungsfähigkeit eines reichen Landes. Wir werden uns entscheiden müssen. Mehr Rüstung oder noch mehr Rente. Andernfalls droht eine fatale Erhöhung von Steuern, Schulden und Arbeitskosten, eine fatale Aushöhlung des Erfolgsmodells Schweiz. Stricken macht leider nicht reich.

Ich wünsche Ihnen friedliche Ostertage.

4 Ziehen Sie nach Rheinfelden – oder gar nach Spreitenbach

Preiswert und stadtnah leben? Eine exklusive Auswertung aller Gemeinden der Schweiz zeigt: Das Wohnglück liegt in überraschenden Orten im Mittelland.

Von Gina Bachmann, Jürg Zulliger, Barnaby Skinner

Das Glück der Schweiz liegt in den Städten. So scheint es angesichts der Vorlieben der Bevölkerung. Die Städte wachsen, die Mieten werden teurer, die Trams voller. Das Leben in der Stadt mit all seinen Verheissungen zieht die Menschen an. Dabei zeigt eine exklusive Auswertung des Beratungsunternehmens Wüest Partner: Das Glück liegt ganz woanders.

Die Liste der bestbewerteten Wohngemeinden wird angeführt von Cadenazzo und Sant'Antonio im Tessin. Auf den dritten Rang kommt Ried bei Kerzers, es folgen weitere Gemeinden im Freiburger Seebezirk. Unter den Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern dominieren Rheinfelden (AG), Lyss (BE) und Grenchen (SO). Ebenfalls weit vorne: Spreitenbach (AG).

Die Resultate erstaunen. Trotz den vielgelobten Vorteilen des Stadtlebens schaffen es die urbanen Zentren nicht an die Spitze der Rangliste. Stattdessen zieht sich von Freiburg über Bern, die Kantone Aargau und Zürich bis in den Thurgau und nach St. Gallen eine breite Schneise mittelländischer Glückseligkeit, in der attraktives Wohnen zu vernünftigeren Preisen möglich ist.

Bei seiner Auswertung stützt sich Wüest Partner nicht nur auf Aspekte wie Wohnkosten, Steuern oder Krankenkassenprämien. Für die Lebensqualität ist auch die Erreichbarkeit zentral. Wer nicht lange pendeln muss, hat mehr Zeit für Familie und Hobby, und ausserdem kostet es weniger. Deshalb berücksichtigt die Rangliste die Pendlerdistanz zur nächstgrösseren Stadt mit (zur Methode siehe Box). So landen vermeintlich unscheinbare Gemeinden weit oben in der Rangliste. Orte, die durch den gutschweizerischen Kompromiss geprägt sind: ein Stück Garten und nur zehn Minuten bis zur S-Bahn, Schnipso im Restaurant Kreuz und scharfes Curry vom Thailänder, Vitaparours und Autobahnanschluss. Wer das Glück finden will, zieht irgendwo in die Nähe der A 1.

Neues Image für verschmähte Gemeinde

Im Raum Zürich landet ausgerechnet Spreitenbach auf einem guten Listenplatz. Die Gemeinde ist vielen bekannt für den hohen Ausländeranteil, die hohe Sozialhilfequote und Schlaggerie, die ab und zu in den Medien landen. Doch gemäss Wüest Partner ist Spreitenbach die bestbewertete Gemeinde mit mehr als 10 000 Einwohnern in der Zürcher Agglomeration.

Eine Grossbaustelle, im Parkhaus riecht es nach Kebab. Vor der Einfahrt steht eine Imbissbude für die Arbeiter. In Spreitenbach entsteht eines der grössten Immobilienprojekte der Schweiz, das «Tivoli Garten». Es ist ein Komplex aus vier Längsbauten und zwei Hochhäusern, 450 Wohnungen, zwei Kindergärten, einer Kita und Arztpraxen. Vom Innern des Gebäudes gelangt man direkt zur Halte-

stelle der Limmattalbahn und zum Einkaufszentrum Shoppi Tivoli. Leise gleitet der Baustellenlift dem Gerüst des Hochhauses entlang, hoch in den zwanzigsten Stock. Wer oben ankommt, kann einen Blick auf die Zukunft der Schweiz werfen: auf die Zehn-Millionen-Schweiz. Flache Industriehäuser stehen neben hohen Wohntürmen. Züge ziehen vorbei, der Verkehr auf der A 1 ist dicht, alles greift ineinander wie ein gut geöltes Räderwerk.

«Im Limmattal bildet sich ein neues Zentrum zwischen Baden und Zürich», sagt Samuel Egger. Er leitet einen der beiden Immobilienfonds der Credit Suisse, die 290 Millionen Franken in den «Tivoli Garten» investieren. Der Neubau ist ein Jahrhundertprojekt für Spreitenbach. Aber damit kennt man sich hier aus. In Spreitenbach entstanden einst das erste Shoppingcenter der Schweiz, die erste Ikea und einige der ersten Hochhäuser. Bevor es in Verruf geraten ist, war Spreitenbach eine Schweizer Pionierstadt. Doch wie will die Credit Suisse nun tausend Neuzuzüger in die Gemeinde mit dem vielleicht schlechtesten Image der Schweiz locken?

Samuel Egger steht in einer Musterwohnung, in zwei Monaten startet die Vermarktung. «Das Projekt ist am richtigen Ort zu einem vernünftigen Preis», sagt er. «Wenn die Leute sehen, dass hier investiert wird, fördert dies das Image von Spreitenbach.» Ein wenig wirkt er dabei wie ein pragmatisch gewordener Entwicklungshelfer.

Egger vergleicht Spreitenbach mit Schlieren, einer anderen Limmattaler Agglomerationsgemeinde. Dort seien in den vergangenen Jahren viele neue Wohnungen und Begegnungsorte entstanden. «Heute wird Schlieren positiv gesehen, anders als noch vor einigen Jahren», sagt Egger. «Dasselbe wird für Spreitenbach gelten.»

Spreitenbach verkörpert den Wohnkompromiss, den derzeit viele suchen. Eine 3,5-Zimmer-Wohnung gibt es ab 1800 Franken, in einer halben Stunde ist man in Zürich. Die Limmattal- und der Heitersberg sind nah genug für einen Sonntagsspaziergang. Familien, die sich die Stadt nicht mehr leisten können, und Menschen, die neu in die Schweiz ziehen, finden vielleicht hier ihr Glück.

Wo Einfamilienhäuser noch zahlbar sind

Im Seeland ist die Zehn-Millionen-Schweiz noch weit weg. Die Landschaft ist flach, liegt im Röstigraben und ist vom Gemüseanbau geprägt. Hier liegt die günstigste Gemeinde der Deutschschweiz: Ried bei Kerzers. Einfamilienhäuser gibt es ab 900 000 Franken. In einer halben Stunde ist man in der Stadt Bern, zahlt aber die tieferen Freiburger Steuern. Und man hat viel Platz zum Leben. Doppelpark, Rutschbahn im Garten, Terrassen, Steingärten: In Ried lebt die Einfamilienhaus-Schweiz.

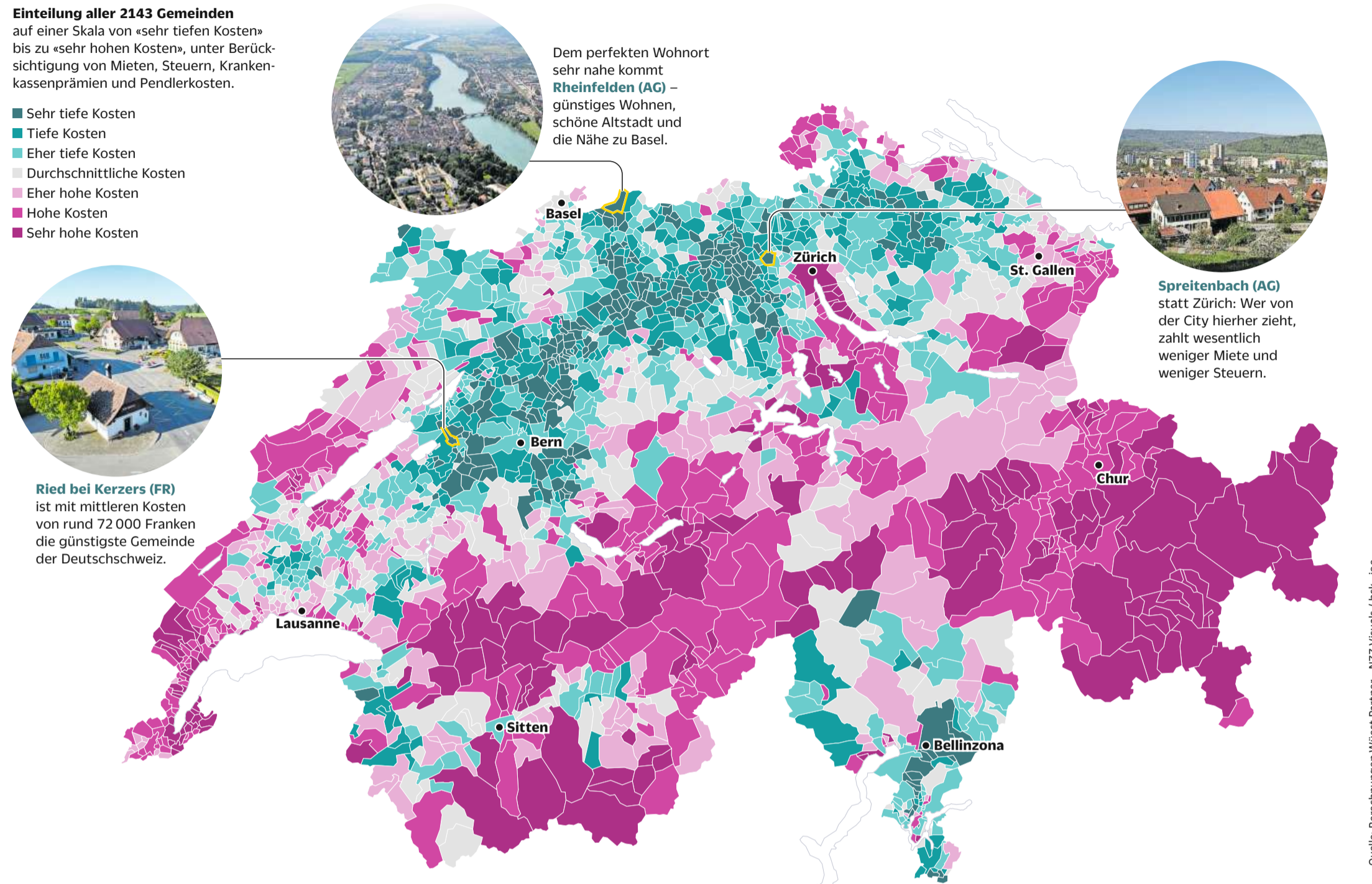
Mittagszeit bei Familie Bart. Ekaterina hat Suppe gekocht, ihr Sohn zeigt Bilder von den frisch geschlüpften

Einteilung aller 2143 Gemeinden auf einer Skala von «sehr tiefen Kosten» bis zu «sehr hohen Kosten», unter Berücksichtigung von Mieten, Steuern, Krankenkassenprämien und Pendlerkosten.

- Sehr tiefe Kosten
- Tiefe Kosten
- Eher tiefe Kosten
- Durchschnittliche Kosten
- Eher hohe Kosten
- Hohe Kosten
- Sehr hohe Kosten



Ried bei Kerzers (FR) ist mit mittleren Kosten von rund 72 000 Franken die günstigste Gemeinde der Deutschschweiz.



Dem perfekten Wohnort sehr nahe kommt Rheinfelden (AG) – günstiges Wohnen, schöne Altstadt und die Nähe zu Basel.

Spreitenbach (AG) statt Zürich: Wer von der City hierher zieht, zahlt wesentlich weniger Miete und weniger Steuern.

Schulhausküken, die jüngste Tochter hat ein Puzzle auf dem Boden ausgelegt. Kurz nach 12 Uhr kommt Ekaterinas Ehemann Frédéric nach Hause. «Schöpfst du Suppe?», sagt Ekaterina und ruft die Kinder an den Tisch. Vom hier aus sieht die Familie auf eine Ebene voller Gewächshäuser und Äcker, die die Barts ernähren. Frédéric ist in Ried aufgewachsen und ist einer der grössten Radieschen-Produzenten der Schweiz. Ried ist ein Dorf, durch das Traktoren fahren und ab und zu der Geruch von Gülle weht.

Das ländliche Idyll hat viele neue Bewohnerinnen und Bewohner angezogen. Seit den 1980er-Jahren hat sich die Bevölkerung von 600 auf 1200 Personen verdoppelt. Heute leben hier Paare, von denen ein Teil in Freiburg arbeitet und der andere in Bern. Seit kurzem diskutiert das Dorf darüber, ob die Gemeinde einen Spielplatz und einen Begegnungsort bauen soll. Der Wunsch kommt vor allem von den Zugezogenen. Die Einheimischen sind skeptisch. Braucht es das? Wer Leute kennenlernen will, kann doch in den Männerchor oder die Frauenriege?

In Ried schaut man zueinander. Diese Erfahrung hat zumindest Ekaterina Bart gemacht. Sie lebte in Minsk, bevor sie ihrem Mann in die Schweiz folgte. Kurz nach ihrer Ankunft in Ried erlitt sie eine Fehlgeburt. Sie dachte daran, wieder zurückzugehen. Aber die Riedener schickten Briefe und kamen zu Besuch. «Ich bin geliebt, weil ich viel Wärme gespürt habe», sagt Ekaterina. Heute unterrichtet sie gut besuchte Yoga-Kurse im Dachgeschoss des Einfamilienhauses. Es ist eine Integrationsgeschichte, wie sie vielleicht nur ein Dorf wie Ried schreiben kann.

Abgehängte Bergdörfer
Oft aber haben kleine Dörfer wie Ried ein Manko: Sie liegen weit entfernt von den grossen Zentren und sind schlecht angebunden. Die Erreichbarkeit spielt eine grosse Rolle in der Auswertung von Wüest Partner. Das zeilen die dunkelvioletten Flächen in Graubünden und Teilen des Wallis, die für hohe Wohnkosten stehen. Die Pendlerkosten drücken diese Regionen in der Rangliste nach unten. Viele Bündner Gemeinden leiden zudem an Wohnungsknappheit und extrem hohen Mieten, die das Niveau der Stadt Zürich erreichen oder sogar übertreffen. Auch dadurch fallen manche Bergregionen in der Auswertung ab. Die Bevölkerungsprognosen bestätigen dieses Bild. Graubünden und weite Teile des Tessins werden gemäss Berechnungen des Bundes bis ins Jahr 2050 einen Rückgang der Wohnbevölkerung erleben. Das hat unter anderem damit zu tun, dass die jüngere Generation in ländlichen Regionen weniger berufliche Perspektiven sieht als in den Städten und im Mittelland.

Ausnahmen sind einige Walliser Gemeinden. Vom Unterwallis gelangt man in einer halben Stunde nach Lausanne und von Brig durch den Lötschberg-Tunnel in einer Stunde nach Bern. Hier verbinden sich die Nähe zu den Bergen, günstiger Wohnraum und eine erträgliche Pendelzeit zu einer guten Mischung. Doch so attraktiv

Wo das Leben am wenigsten kostet

Je drei Topgemeinden in den acht grossen Regionen der Schweiz

Region	Gemeinde	Einwohner	
Südschweiz	Bellinzona (TI)	44 270	
	Agnò (TI)	4468	
	Vionnaz (VS)	2902	
Westschweiz	Wünnewil-Flamatt (FR)	5641	
	Düdingen (FR)	8793	
	Ried bei Kerzers (FR)	1223	
	Zürich	Spreitenbach (AG)	12 322
Zürich	Zell (ZH)	6491	
	Dällikon (ZH)	4271	
	Ostschweiz	Sirmach (TG)	7963
		Aadorf (TG)	9422
Felben-Wellhausen (TG)		3199	
Nordwestschweiz	Rheinfelden (AG)	13 624	
	Mellingen (AG)	6019	
	Wohlen (AG)	17 133	
Bern	Lyss (BE)	16 190	
	Belp (BE)	11 578	
	Grenchen (SO)	17 939	
Innerschweiz	Altshofen (LU)	2006	
	Hohenrain (LU)	2435	
	Rickenbach (LU)	3564	
Genfersee	Bottens (VD)	1351	
	Rennaz (VD)	925	
	Aigle (VS)	10 913	

Quelle: Wüest Partner

gewisse Walliser Gemeinden sind: Wer oft in den grossen Deutschschweizer Städten verkehrt, wird kaum in einen Bergkanton ziehen. Für Städter, die sich die grossen Zentren nicht mehr leisten können, könnten Kleinstädte die Alternative sein. Zum Beispiel Rheinfelden, gemäss Ranking die günstigste Gemeinde der Schweiz mit mehr als 10 000 Einwohnern und Einwohnern.

Die unverkrampfte Kleinstadt

Feierabendstimmung in der Altstadt, die Bars und Restaurants haben ihre Tische hinausgestellt, darauf stehen volle Biergläser und Aperol Spritz. Ein Kellner hat soeben seine Schicht beendet und wird von den Stammgästen zum Abschied umarmt. Am Nebentisch bestellt ein Mann auf Englisch ein Bier. Velofahrerinnen zirkeln durch die Gasse. In Rheinfelden lebt man das unverkrampfte Kleinstadtleben.

Dieses Leben zieht immer mehr Menschen an. In den vergangenen zehn Jahren ist die Bevölkerung um 10 Prozent gewachsen und zählt heute über 13 000 Einwohnerinnen und Einwohner. Rund um die Altstadt wurden in den vergangenen Jahren ehemalige Gewerbeflächen in Wohnungen umfunktionierte. Die Stadt hat gute Verbindungen in die Zentren: Mit dem Zug ist man in einer Viertelstunde in Basel, in einer Stunde in Zürich. Stolz ist man hier auf den Flugzug, die direkte Verbindung zum Flughafen in Kloten. In Rheinfelden wohnen Menschen, die es gerne ruhig haben, aber auch viel unterwegs sind.

Heute ist Gemeindeversammlung, über 450 Menschen strömen in den Bahnhofsaal. Es ist ein aus der Zeit gefallener, länglicher Bau, in dem normalerweise Theater, Konzerte und Feste stattfinden. Das Parkett ist ausgetreten, die Bühne sieht aus wie ein Bild in einem antiken Rahmen. Auf einer Leinwand wird die Zukunft Rheinfeldens projiziert. Rund um den Bahnhof sollen in den nächsten fünfzehn Jahren über 200 Wohnungen entstehen. Der Bahnhofplatz soll aufgewertet werden mit einem Velotunnel und einem neuen Busterminal. «Es ist Zeit, dass Rheinfelden von einem C-Bahnhof zu einem B-Bahnhof wird», sagt ein Einwohner. Rheinfelden ist eine Kleinstadt, die aufsteigen will.

Jahrelang hat die Gemeinde mit den privaten Eigentümern des Bahnhofareals verhandelt. Für Rheinfelden ist es ein grosses und nicht unumstrittenes Projekt. Eines geht das Wachstum zu schnell. Sie erinnern an die Bäume der Allee zwischen Bahnhof und Altstadt, die Strassen und Gebäuden weichen mussten. Aber geben zu bedenken, dass die Neubauten die Flugschneise der hiesigen Fledermauskolonie gefährden könnten, «St. Martin» heisst sie, Franco Mazzi, der Gemeindepräsident von Rheinfelden, antwortet geduldig auf alle Fragen und Einwände. Es sind viele, die Gemeindeversammlung dauert bis 22 Uhr 30.

Doch am Ende gewinnt Franco Mazzi die Abstimmungen. Ein weiterer Schritt in Richtung Zehn-Millionen-Schweiz ist getan. Es scheint eine Schweiz zu werden, in der man mit ein bisschen Rechnen noch immer schön und zahler wohnen kann.

So wurde gerechnet

Das Gemeinde-Rating von Wüest Partner stützt sich auf Erstes auf die Wohnkosten einer Gemeinde. Wie hoch liegen die Mieten? Was kostet ein Haus? Grundlage sind die Kosten für drei verschiedene Haushalte (Singles in einer Mietwohnung, Zweipersonenhaushalt und Familie mit zwei Kindern mit Wohneigentum). Das angenommene Jahreseinkommen beträgt je nach Haushalt 120 000 bis 180 000 Franken brutto. Kinderzulagen werden berücksichtigt.

Hinzu kommen Steuern und Krankenkassenprämien in der betreffenden Gemeinde. Zusätzlich berücksichtigt das Rating die Infrastruktur einer Gemeinde (Schulen, medizinische Versorgung) und die Erreichbarkeit. Dazu addieren Wüest Partner die aufgewendete Zeit fürs Pendeln und die Kosten für Verkehr (Mix aus Auto und ÖV). So wird die Pendelzeit ins nächste grosse urbane Zentrum mit einem Stundenansatz von 40 Franken monetarisiert.

Weil sich die grössten Arbeitsmärkte um die urbanen Zentren befinden, wurde je nach Standort die Pendelzeit nach Zürich, Basel, Genf, Lausanne und Bern sowie nach Lugano ermittelt. Das Tessin mit dem Hauptort Lugano wird als eigenständiger Sprach- und Wirtschaftsraum betrachtet. (J.z.)



Scannen Sie den Code, um herauszufinden, wie Ihre Gemeinde abschneidet.